

## 1.3 Zwischen den Zeilen lesen

### Der westliche Diskurs über Entwicklungszusammenarbeit und Kooperation mit Afrika

Papa Sow

(Aus dem Englischen von Dagny Bouvier)

„Öffentliche Entwicklungszusammenarbeit“ und „Kooperation“ begründen die industrialisierten Staaten inzwischen mit Humanismus, dabei sind Entwicklungszusammenarbeit und Kooperation alte Machtinstrumente damaliger Kolonialherren und späterer Supermächte. Die Begriffe „Hilfe“, „Zusammenarbeit“ und vor allem der Begriff „Entwicklung“ stecken in einem postkolonialen Kontext, bei dem affektive Verhältnisse und Dominanz entscheidend gewesen sind. Mittlerweile sind die sogenannten Schwellenländer (China, Indien, Brasilien usw.) als Akteure in den afrikanischen Markt eingestiegen. Seither verändert sich das Verhältnis zwischen Europa und Afrika zunehmend. Sowohl Kooperation als auch Entwicklungszusammenarbeit sind heute legitimiert, da sie Fragen ansprechen, die auf der internationalen Tagesordnung stehen: Sicherheit, Umwelt und insbesondere Energie. Der afrikanische Kontinent bietet in diesen Bereichen Möglichkeiten: Um etwa die afrikanischen Rohstoffmärkte anzukurbeln, werden die Strategien politischer Ansätze in verschiedener Hinsicht vervielfacht. Manche Länder, z. B. Deutschland, Großbritannien und Frankreich, bedienen sich einer neuen Diversifizierungspolitik mit raffinierten Ansätzen. Genau wie bei der Berliner Konferenz von 1884 (auch Kongo-Konferenz oder Westafrika-Konferenz genannt), als Afrika wie eine Torte zerschnitten wurde, wird ein humanistischer Diskurs wiederbelebt, um den Zugriff auf die Produktionsmittel und Rohstoffe Afrikas zu erleichtern. Ethische Inhalte ersetzen schrittweise die *Realpolitik*, das heißt die traditionelle Politik der Dominanz. Allerdings ist es wichtig, zwischen den Zeilen dieser neuen ethisch-humanistischen Ansätze zu lesen, denn dann werden die Vorausschätzungen und Erwartungen klar, die sich hinter diesen Diskursen verbergen. Eine Analyse zeigt, dass sie überwiegend als verdeckte Strategien zur effektiveren Rohstoffkontrolle dienen.

## Öffentliche Entwicklungszusammenarbeit oder ethisch-humanistisch verkleidete Wirtschaftspolitik

Es gibt mehrere Wege, Entwicklung zu erkennen und zu interpretieren (Klingebiel 2014). Aber welche tiefere Bedeutung hat der Begriff Entwicklung? Bedeutet Entwicklung notwendige Maßnahmen, die wirtschaftlich benachteiligten Ländern Abhilfe verschaffen sollen? Handelt es sich um humanitäre Rettungsaktionen, die wirtschaftlich reiche Nationen gegenüber den benachteiligten vornehmen sollten, um ihr Gewissen zu beruhigen? Geht es um eine Projektion in Zeit und Raum, die letzten Endes zu einer verantwortungsvollen Staatsführung (Good Governance) führt – eine Art politisch-ökonomisches Nirwana – oder gar um die Verwaltung von Ressourcen mit dem Ziel, die bestehende öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten? Ist es ein rein theoretisch-ideologisches Modell, das nur die Bevölkerung der wirtschaftlich benachteiligten Länder indoktrinieren und die Indigenisierung neoliberaler Verfahren, die oft aus dem Westen stammen, fördern soll? Dieselben Fragen können in Bezug auf die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit gestellt werden. Auf der Website der OECD<sup>1</sup> wird öffentliche Entwicklungszusammenarbeit definiert

„als diejenigen Mittel, die in Länder und Gebiete fließen, die auf der Liste des OECD-Ausschusses für Entwicklungszusammenarbeit (DAC) als Empfänger öffentlicher Entwicklungszusammenarbeit aufgeführt sind, sowie an multilaterale Entwicklungseinrichtungen, die: (i) von öffentlichen Organen, einschließlich nationaler und lokaler Regierungen oder deren Exekutivagenturen getragen werden, und (ii) jede Transaktion, die:

- a) die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung und das Wohl von Entwicklungsländern zum Hauptziel hat, und
- b) zu Vorzugsbedingungen gewährt wird und zu mindestens 25 % aus Zuschüssen besteht (berechnet auf Grundlage eines Diskontierungssatzes von 10 %).“

Das Konzept der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit entstand nach dem Zweiten Weltkrieg und war oft mit dem Ziel verbunden, den Einfluss der ehemaligen Kolonialmächte in dem geopolitischen Spannungsfeld des Kalten Krieges zu bewahren. Anfänglich diente das Konzept der Eindämmung des Kommunismus in Europa, wobei der Marshallplan das Hauptinstrument der Propaganda darstellte. Der Marshallplan – auch European Recovery Program, ERP, genannt – war eine US-amerikanische Initiative,

---

<sup>1</sup> Official Development Assistance – Definitions and coverage, <http://www.oecd.org/dac/stats/officialdevelopmentassistancedefinitionandcoverage.htm> (Abruf 10.10.2014).

um unter Einsatz von Investitionen in Höhe von 160 Milliarden US-Dollar Europa beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg zu helfen. Nachdem die Länder mit „niedrigem wirtschaftlichem Wachstum“ unabhängig geworden waren, änderte sich die Art der Hilfe. Im Zusammenhang mit der Entkolonialisierung ersuchte die UNO die Geberländer um Leistungen in Form öffentlicher Entwicklungszusammenarbeit. Jedes Geberland sollte bis zu 1 Prozent seines Bruttonationalprodukts beitragen, wobei 0,7 Prozent aus der öffentlichen Hand und 0,3 Prozent aus privaten Investitionen bestehen sollten. Heute ist man von der Erfüllung dieses Versprechens weit entfernt, und lediglich einige Länder im Norden Europas (Schweden, Norwegen und Dänemark) haben es in seltenen Fällen geschafft, das Ziel zu erreichen, indem sie 0,7 Prozent überschritten. Industrieländer, die meisten von ihnen ehemalige Kolonialmächte, gewähren nicht-industrialisierten Ländern Entwicklungshilfe. Sie tun dies auf Grundlage einer Reihe von Prozessen, die geopolitischen Einfluss stärken. Die Industrieländer haben danach gestrebt, die einstige Machtbalance beim Entwicklungsniveau zwischen entwickelten und weniger entwickelten Ländern wieder herzustellen. Theoretisch sollten die Finanzmittel in Richtung auf die Umsetzung konkreter Projekte und „nachhaltiger“ Maßnahmen gegen Hunger, Mängel im Bildungs- und Gesundheitswesen sowie unzureichende Infrastruktur usw. geleitet werden.

Die Doppelzüngigkeit der Programme und Projekte wird leider von Akteur\_innen der Nehmerländer als „lokale Entwicklung“ übersetzt und ausgelegt und zu einer Angelegenheit von überragender Wichtigkeit für die Gesellschaft gemacht. Die Tatsache, dass z. B. die lokalen Sprachen vor Ort unberücksichtigt bleiben, stellt an sich ein Hindernis gegenüber Entwicklung dar und ist ein Zeichen dafür, wie der Elitismus vollständig in den Beziehungen zwischen dem „Entwickler“ und dem „Hilfempfänger“ verankert ist. Derartige Kollision zwischen „Entwicklern“ und „Hilfempfängern“ kann potenziell zu einer Ablehnung unter Leuten führen, die sich außerhalb der Einflussosphäre der europäischen neokolonialen Moderne befinden.

Angesichts dieser „Güte“ des reichen Westens und der Industriestaaten muss man sich aber auch klar darüber sein, dass diese Länder eine „Investition in die Zukunft“ tätigen wollten, die über Jahrzehnte den ungehinderten Zugriff auf natürliche Ressourcen sowie die Eröffnung neuer Märkte für ihre Produkte erlauben würde. So wird das Bild großzügiger industrieller Supermächte daher rasch von den vielfältigen politisch-strategischen Ränken, die jene in den ersten Jahren nach der Einführung der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit schmiedeten, getrübt. Diesen Sachverhalt sowie die mannigfaltigen, damit einhergehenden politisch-strategischen Spekulationen werden von Grosfoguel (2008, S. 8) als „Kolonialität“ bezeichnet.

„Es gibt einen wichtigen Unterschied zwischen ‚Kolonialismus‘ und ‚Kolonialität‘. Der Begriff Kolonialität trägt zum Verständnis der Fortsetzung kolonialer Formen der Dominanz nach dem Ende der Kolonialverwaltung bei, eine Fortsetzung, die durch koloniale Kulturen und Strukturen im modern/kolonialen kapitalistischen Weltsystem ermöglicht wird. ‚Kolonialität der Macht‘ bezieht sich auf einen entscheidenden Strukturierungsprozess im modernen/kolonialen Weltsystem, der mittels internationaler Arbeitsteilung periphere Gebiete an die globale rassistisch/ethnische Hierarchie angliedert“.

Die Entwicklungshilfe wird zum Werkzeug zur Förderung von Bereichen wie Bildung, Gesundheit und Infrastruktur, die als dem Gemeinwohl dienlich betrachtet werden. In manchen Fällen ist die Hilfe umgeleitet, missbraucht (von beiden Seiten) und sogar zur Waffenversorgung von Rebellen Gruppen, die gegen unterdrückerische Regimes kämpften, eingesetzt worden. Sie hat sowohl Bürgerkriege als auch Konflikte zwischen benachbarten Staaten in Spannungsgebieten geschürt. Viele Militärmächte, wie z. B. Frankreich und die USA, haben mehrfach ihre Entwicklungshilfe eingesetzt, um gegen korrupte Regierungschefs oder solche, die ihren Befehlen nicht gehorchen wollten, vorzugehen.

Seit den frühen 1990er-Jahren hat sich die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit gemäß den Veränderungen des soziopolitischen Umfeldes entwickelt. Eine Reihe neuer Akteure, wie etwa Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und Stiftungen, hielt Einzug in das politische System der Entwicklungsarbeit. Diese Akteure haben dazu beigetragen, den politischen Einfluss der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit zu mindern. Im Hinblick auf das massive Auftreten von NGOs, die auch als „privat-öffentliche Partner“ bezeichnet werden, zielt die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit jetzt auf diese neuen Akteure ab, die vorgeben, eine wichtige Rolle bei der Entwicklungsagenda zu spielen. Es muss betont werden, dass die 1990er-Jahre durch einen starken Globalisierungsschub gekennzeichnet waren, der die Situation stufenweise verändert hat. Das Aufkommen multinationaler Konzerne verlieh privaten Investitionen eine größere Bedeutung und stellte die Vorstellung von Entwicklungszusammenarbeit infrage, die lediglich auf das Gemeinwohl abzielt.

Bei der Abschlusszeremonie der Konferenz von Monterrey in Mexiko 2002 verbreitete sich unter denjenigen Industrieländern, die den größten Teil der Entwicklungshilfe leisten, die Einsicht, dass der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit mehr Bedeutung zukommen sollte. Sie forderten eine Wiederbelebung der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit, die über mehrere Jahre hinweg bis auf 0,2 Prozent am Anfang des Jahres 2000 abgesunken war. Danach begann eine schwierige Zeit für diejenigen Länder, die

öffentliche Entwicklungszusammenarbeit leisten. Sie suchten eine Neuorientierung ihrer Praxis der Akkumulation und Konjunkturbelebung mithilfe innovativer Werkzeuge zur Finanzierung der Entwicklungszusammenarbeit wie Steuern auf Flugtickets, öffentlich-private Partnerschaften im Gesundheitswesen usw.<sup>2</sup>

Afrikaner\_innen sind sich allerdings seit der tortenmäßigen Aufteilung ihres Kontinents auf der Berliner Konferenz sehr wohl bewusst, dass die westlichen Mächte der Entwicklung Afrikas Hindernisse in den Weg legen werden. In dem Dokumentarfilm *Death Colonial Style* von Michel Noll behauptet der CIA-Agent Larry Devlin, der sich 1963 in Léopoldville (heute Kinshasa) aufhielt, er habe 100.000 Dollar von der CIA erhalten mit der telegrafischen Anweisung, Patrice Lumumba zu „eliminieren“. Lumumba war kurz zuvor zum Präsidenten des Kongo gewählt worden. Da Lumumba als mit den Russen und den Kommunisten liiert gesehen wurde, würde seine Ermordung den USA den Zugriff auf die natürlichen Reichtümer des Kongo ermöglichen. Der Geheimagent enthüllt in dem Film des Weiteren, dass das Uran, das bei der Herstellung der ersten US-amerikanischen Atombombe verwendet wurde, die dann über Hiroshima abgeworfen wurde, aus Katanga in Kongo stammte. Laut Devlin hatten der belgische König Leopold II und die Westmächte eine geheime Vereinbarung getroffen, um Afrika als ihre Quelle für Rohstoffe und Artenvielfalt zu belassen. Apropos Artenvielfalt: Noch vor diesen Ereignissen hatte sich der ehemalige US-Präsident Theodore Roosevelt (1901–1909) fragwürdige Manöver erlaubt, die diesbezüglich als deutliches Beispiel dienen: Im März 1909, kurz nach Ende seiner Amtszeit, verließ Roosevelt New York und begab sich mit seinen Begleitern nach Ost- und Zentralafrika. Dort verbrachten die Besucher fast ein ganzes Jahr und töteten oder fingen etwa 23,151 Tiere<sup>3</sup>. Die Sammlung reichte von Insekten und Maulwürfen bis hin zu Nilpferden und Elefanten. Unter den über 5000 Säugetieren befanden sich 512 Exemplare von Großwild wie Löwen und Zebras, unter anderen auch sechs seltene weiße Nashörner (Thompson 2010). Tonnenweise wurden die eingesalzene Tiere und ihre Häute nach Washington verschifft, und das Smithsonian National Museum of Natural History<sup>3</sup> und das American Museum of Natural History<sup>4</sup> verbrachten Jahre damit, sie zu präparieren. Obwohl die Safari vordergründig im Namen der Wissenschaft durchgeführt wurde, war sie in gleichem Maße ein

---

2 Shamshad A. (2012) Development Financing Remarks at the OECD Development Assistance Committee, <http://www.un.org/en/development/desa/usg/statements/asg/2012/12/development-financing.html> (Abruf 1.11.2014).

3 Smithsonian Institute, <http://www.mnh.si.edu/onehundredyears/expeditions/si-roosevelt-expedition.html> (Abruf 1.11.2014).

4 American Institute of Natural History, <http://www.amnh.org/exhibitions/permanent-exhibitions/mammal-halls/akeley-hall-of-african-mammals/african-wildlife> (Abruf 1.11.2014).

politisches und soziales Ereignis voller Spannung und Vergnügen für Roosevelt und seine Begleiter.

Diese Bereitschaft des Westens, sich die Ressourcen Afrikas anzueignen, wurde 1987 vom damaligen deutschen Bundeskanzler Helmut Kohl treffend zusammengefasst: Im informellen Gespräch unter Freunden ließ Kohl verlauten, der Westen werde keinesfalls zulassen, dass Afrika industrialisiert werde. Man solle sich kein zweites Mal überrumpeln lassen; heute sei die Konkurrenz aus Asien eine ernst zu nehmende Tatsache, weil der Westen nicht aufgepasst habe<sup>5</sup>. Ein vom Weißen Haus freigegebenes Dokument, das den Gedankenaustausch<sup>6</sup> zwischen den G8-Staatsführern am 9. Juli 1990 in Houston, Texas, reflektiert, zeigt die Reaktionen der Politiker *im Zusammenhang mit der Entwicklungszusammenarbeit für Afrika* als „Zusammenarbeit zwischen den Märkten“ sowie ihre fieberhafte Suche nach günstigen Geschäften außerhalb der industrialisierten Länder.

Einige Beispiele aus dem Dokument sind im Folgenden aufgeführt:

„Handel ist für die Dritte Welt sogar wichtiger als Hilfe. Unsere Handelspolitik hat der Dritten Welt geschadet, obwohl wir gleichzeitig fromme Worte über eine erweiterte Nord-Süd-Zusammenarbeit machen. Wir müssen einen Rückfall in Handels- und Währungsblöcke vermeiden. Blöcke sind gefährlich. Aber drei befinden sich in der Entwicklung: die USA und Mexiko, Europa und Asien. Wir sollten aber keine Handelsimperien schaffen, sondern müssen das ganze System intakt und offen lassen. [...] Ein Handel, der so frei wie möglich ist, in einem Gebiet, das so groß wie möglich ist, bedarf der Zugeständnisse. Alle müssen Zugeständnisse machen. Wir brauchen dann neue Ziele für eine neue Runde. Wenn wir uns nicht vorwärts bewegen, rutschen wir rückwärts.“ (Margaret Thatcher, ehemalige britische Premierministerin).

„Wir müssen auch die Länder der Dritten Welt im Auge behalten.“ (Toshiki Kaifu, ehemaliger japanischer Premierminister).

„Die zunehmende Verschuldung der Dritten Welt ist ein schwerwiegendes Problem. Das Freihandelssystem ist bedroht. Verluste beim freien Handel werden uns allen schaden.“ (Helmut Kohl, deutscher Bundeskanzler a. D.).

„Ich nehme die kritischen Kommentare von Frau Thatcher über die politischen Führungskräfte in Afrika zur Kenntnis. Es gibt dort winzige Eliten und keinen Raum für ein Mehrparteien-System. Es fehlt an politischer Führung. Armut und

---

5 The European Institute for International Law and International Relations (2014) How to face racism? The case of France <http://www.eiilir.eu/component/k2/item/266-how-to-face-racism-the-case-of-france> (zugegriffen im Juni 2015).

6 Eröffnungssitzung des 16. Wirtschaftsgipfels der Industrienationen, Montag, den 9. Juli 1990, 14.30 -16.35 Uhr, Founders Room, Rice University, Houston, Texas, Aufzeichnung über die Unterredung.

Diktatur gehen Hand in Hand. Die Kolonialmächte haben zu wenige Mitglieder der Elite ausgebildet. Frankreich hat dies ein wenig besser bewältigt als Belgien. Die Völker Afrikas gehen von einer Katastrophe in die nächste. Die Rohstoffpreise sind schlecht für sie. [...] Wir können nicht warten, bis die Reform greift, sondern wir müssen jetzt handeln. Das gleiche gilt für Afrika. Wir müssen jetzt handeln. Rohstoffabkommen müssen jetzt geschlossen werden. Wir sollten dies von Fall zu Fall entscheiden. [...] Wir sind uns einig, dass wir unsere Märkte weiter für die Länder der Dritten Welt öffnen wollen.“ (François Mitterrand, ehemaliger französischer Präsident).

Mehr als zwei Jahrzehnte nach dem Gipfeltreffen von Houston 1990, äußerte der ehemalige deutsche Bundespräsident Horst Köhler<sup>7</sup>, dass Zusammenarbeit über einen Dialog zwischen Völkern, eine neue Bescheidenheit in der Haltung der Industrienationen und eine neue Leidenschaft in ihrem Handeln stattfinden sollte. Köhler wünschte sich ein neues Konzept für eine andere Partnerschaft, als die bereits seit Jahrhunderten bestehende. Indem er jedoch das deutsche Unternehmertum hervorhob, ging der Diskurs des ehemaligen Bundespräsidenten nicht über die Annahmen des „offenen Marktes“ oder der „Handelsrisiken“ hinaus, auf die es bei den Beziehungen zu Afrika ankommt:

„Ich glaube, wir müssen unsere Afrikapolitik auch in den Kontext einer positiven Gestaltung der Globalisierung stellen. Sie muss eingebettet sein in eine grundsätzliche Werteorientierung deutscher Außenpolitik. [...] Unsere Energiepolitik muss eine globale Perspektive einnehmen, und wir müssen sehr viel mehr politisches Kapital investieren, um endlich ein faires und entwicklungsfreundliches internationales Handelssystem zu schaffen. [...] Ich hoffe sehr auf eine profilierte und abgestimmte Position der Bundesregierung in dieser Sache. [...] Tatsächlich wird die Entwicklung Afrikas so stark wie nie zuvor vom Privatsektor getrieben. Ich würde mir wünschen, dass sich hier die deutsche Wirtschaft noch viel stärker und mutiger als bisher engagiert, insbesondere der deutsche Mittelstand, der nicht nur einen hervorragenden Ruf in Afrika genießt, sondern mit seinem lokal verwurzelten und sozial verantwortlichen Unternehmertum wichtige Impulse für eine inklusive Wirtschaftsordnung in Afrika geben kann. Ich bin oft erstaunt zu sehen, was sich mit deutschem Know-how und afrikanischem Unternehmergeist so alles erreichen lässt, zum Beispiel im Bereich der dezentralen Energieversorgung. [...] Die Doppelmoral in der internationalen Politik ist gerade im Umgang mit Afrika exemplarisch zu spüren. Hier könnte sie auch exemplarisch überwunden werden. [...] Dann könnten wir die Geburtsstunde einer neu

---

7 Rede „Von der Unmöglichkeit, über Afrika zu sprechen“, gehalten anlässlich der Afrika-Tage des Bundesministeriums für Bildung und Forschung am 18. März 2014. Die Rede wurde durch die deutsche Presse weit verbreitet.

verstandenen Partnerschaft erleben. ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘, ‚Eigenverantwortung‘ oder ‚Ownership‘, das dürfen keine leeren Slogans sein, und schon gar nicht als Ausrede für Gleichgültigkeit gegenüber Afrika missbraucht werden, sondern müssen vielmehr Ausgangspunkt für Dialog sein und als Maßstab für das *eigene* Handeln gelten. [...] Aus der Unmöglichkeit, über Afrika zu sprechen, darf nicht etwa Sprachlosigkeit erwachsen, sondern im Gegenteil Entschlossenheit, neue Wege des Dialogs und der Zusammenarbeit zu begehen.“ (Horst Köhler 2014, ehemaliger deutscher Bundespräsident).

Vor dieser Rede war Köhler, der einst den Internationalen Währungsfonds leitete, im Jahr 2010 von seinem Amt als Bundespräsident zurückgetreten, nachdem er sich heftige Kritik wegen seiner Äußerungen zum deutschen militärischen Einsatz in Afghanistan eingehandelt hatte. Bei einem Überraschungsbesuch am 22. Mai 2010 bei deutschen Truppen in Afghanistan schien er deutsche militärische Einsätze im Ausland damit rechtfertigen zu wollen, dass deutsche Wirtschaftsinteressen geschützt werden müssten. Ja, ganz genau: „Wirtschaftsinteressen“. In einem Interview mit einem deutschen Journalisten hörte es sich an, als ob Köhler Kriege um der wirtschaftlichen Interessen willen verteidigte, wobei der Einsatz in Afghanistan in Deutschland und in einigen anderen europäischen Ländern höchst umstritten war. Köhler war der Ansicht, dass die Kritik an seinen Äußerungen absolut ungerechtfertigt sei. Zu seiner Verteidigung sagte Angela Merkel „Horst Köhler war ein Präsident der Menschen, der Bürger in Deutschland“<sup>8</sup>.

Alles scheint dafür vorbereitet zu sein, dass die „wirtschaftlich schwächeren“ Länder sich dem neuen, von den „wirtschaftlich stärkeren“ Ländern entwickelten Partnerschaftskonzept anschließen. Ziel ist es, die wirtschaftlich schwächeren stets in ihrer Abhängigkeitsposition auf den westlichen Märkten zu halten; sie müssen zur wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Zurückentwicklung gebracht werden. Strukturelle Anpassungen, wie Betreuung durch die Bretton-Woods-Institutionen (IWF, Weltbank) sowie die als Zusammenarbeit verkleideten Strategien sind allesamt technische, psychologische und politische Konzepte, die leider in den herrschenden Klassen Afrikas Unterstützung finden. Afrika ist Zeugin, wie auf raffinierte Weise ihre Ölquellen militärisch besetzt werden. Westliche Militärstützpunkte finden sich auf dem gesamten afrikanischen Kontinent, und lokale Behörden haben keinen Zutritt zu ihnen und wissen nicht, welche Waffen dort gelagert werden. Und dies, obwohl angenommen wurde, dass es diese Art von Raubkolonia-

---

8 [8] Vgl. „Controversy Over Afghanistan Remarks: German President Horst Köhler Resigns“ in Spiegel Online, 31. Mai 2010: <http://www.spiegel.de/international/germany/controversy-over-afghanistan-remarks-german-president-horst-koehler-resigns-a-697785.html> (Abruf 1.11.2014).



lismus nicht mehr gebe. Der französische Kolonialist und Politiker Jules Ferry (1832–1893) rechtfertigte die „Kolonialität“ mit der Notwendigkeit, der europäischen Industrie neue Möglichkeiten zu eröffnen und sie mit Rohstoffen aus frei verfügbaren Quellen zu versehen. Ferry selbst pflegte zu sagen, dass „der soziale Frieden eine Frage der Gelegenheiten“ sei. Industrieprojekte mit außergewöhnlichen Profiten zu fördern wird jedoch in erster Linie den multinationalen Konzernen nützen. Im gegenwärtigen System der „Kolonialität“ arbeitet der Westen weiter an der geistigen Kolonisierung mit dem Ziel, sämtliche Rohstoffe, die den sogenannten armen Ländern geraubt wurden, durch seine eigene Industrie verarbeiten zu lassen. Die Vollbeschäftigung und soziale Absicherung in Europa werden mithilfe von Produkten amortisiert, die an diejenigen Länder verkauft werden, aus denen die Materialien für ihre Herstellung gewonnen wurden. Diese Produkte kosten mehr als zweihundert Mal so viel wie die Materialien zu Beginn des Herstellungsprozesses. Léopold Sédar Senghor nannte dies bereits vor langer Zeit die „Verschlechterung der Handelsbedingungen“.

Wenn man die derzeitige Zusammenarbeit zwischen Afrika und der Europäischen Union im weiteren Kontext betrachtet, lassen sich latente Spannungen feststellen. Hier sei nur ein Beispiel genannt: die Unterzeichnung des Abkommens zur wirtschaftlichen Kooperation (Economic Partnership Agreements, EPAs) zwischen der EU und den Staaten Afrikas, der Karibik und des Pazifiks (AKP-Staaten) dominieren seit Anfang 2008 die Tagesordnung zum multilateralen Handel. Seit 2010 haben sämtliche karibische Staaten unterschrieben. Nach zehnjähriger Auseinandersetzung mit den Staaten Westafrikas (Economic Commission of the West African States, ECOWAS) mussten diese letzten Endes klein beigeben. Die ostafrikanische Subregion ist bisher die einzige, die wegen der harten Bedingungen der EPAs nicht unterschrieben hat. Die EPAs, so wie sie von der EU befürwortet werden, verlangen von den ärmeren Ländern, dass diese auf wertvolle Zolleinkünfte verzichten, ohne dass Europa einen wirklichen finanziellen Beitrag leisten würde. Die Verträge schaffen den Zoll auf drei Viertel der Exporte aus der EU ab. Diese skandalösen Bedingungen wurden bereits von der internationalen Gemeinschaft (vertreten durch den Gedankenkanon der westlichen Industriemächte plus Japan) garantiert, sind allerdings ein großer Schwindel und eine gut geplante Katastrophe. Berthelot (2014) schreibt, dass „keine Gegenleistung [...] den Verlust der Zolleinnahmen bei der Öffnung afrikanischer Märkte ausgleichen [wird] [...] Das ‚Loch‘ in afrikanischen Volkswirtschaften könnte bis zu 2,3 Milliarden Euro betragen“<sup>9</sup>. Die EPAs sind Bestandteil der von den westlichen Ländern betriebenen Bauernfängerei, die

---

9 Jacques Berthelot (2014): in „Accords de libre-échange tous azimuts. Le baiser de la mort de

verhindern soll, dass eine tatsächliche wirtschaftliche Entwicklung in Afrika stattfindet. Das Drama ist nicht nur der Betrug des Westens, sondern vielmehr die Komplizenschaft der eingeweihten Schaltstellen in Afrika.

### **Die Entstehung einer privatwirtschaftlich bestimmten öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit und Kooperation**

Wie De Sousa Santos (2010) und Grosfoguel (2014) feststellen, ist der ‚Epistemizid‘<sup>10</sup> durch die Wissensstrukturen des Westens hartnäckig. Die Autorität des universellen Wissens liegt heute noch überwiegend bei fünf Supermächten (Deutschland, die USA, Großbritannien, Frankreich und Italien), deren Kanon des Denkens, Kooperierens und Handelns auf ihren soziohistorischen Erfahrungen gründet. Daher werden internationale Kooperation und Entwicklungszusammenarbeit stets im Sinne der eigenen Vorgaben durchgeführt; es findet eine sogenannte Domestizierung statt. Die Aktivierung eines hegemonialen Ansatzes bei der Entwicklungszusammenarbeit, der in einem universalistischen Diskurs zu Fragen der Entwicklung seinen Ausdruck findet, hat zur Enteignung der Ideale der lange vorherrschenden *Realpolitik* geführt. In dem Maße, in dem sich der Gedankenkanon durchgesetzt hat, erscheinen Kooperation und Entwicklungszusammenarbeit als ideale Räume für die Vollendung des unabgeschlossenen „Entkolonialisierungsprojekts“. Die „Kolonialität“ von Entwicklungshilfe/Zusammenarbeit könnte noch lange Bestand haben, da jeder externe Effekt, der sich außerhalb des westlichen Gedankenkanons ergibt (jeder Versuch, diesen Gedanken entgegenzutreten), automatisch neutralisiert wird. Grosfoguel (2014, S. 88) beschreibt es deutlich:

„Wenn die Völker des globalen Südens der hegemonialen Definition des Westens nicht folgen, werden sie umgehend denunziert, aus der globalen Gemeinschaft ausgegrenzt und des Fundamentalismus bezichtigt.“

Alles lässt daher darauf schließen, dass es für die Garanten der Entwicklungszusammenarbeit und der Kooperation notwendig ist, durch wohlformulierten Diskurs die kanonischen Werte der „Entkolonialisierung“ zu kontrollieren. Die psychische Macht des Mythos der Verwestlichung wird durch sie weiterhin aufrechterhalten. Zu diesem Zweck werden kraftvolle Methoden kultureller Produktion benötigt, die jeden im Voraus formulierten Anspruch

---

l'Europe à l'Afrique“ in *Le Monde Diplomatique*, (Abruf 15.9.2014).

10 Sie definieren den Begriff als die „Auslöschung von Wissen und lokalen Arten des Wissens“.

abwimmeln und zugleich die Vorstellung, dass die Völker des sogenannten Südens nicht genügend arbeiten, um sich selbst zu versorgen, „legalisieren“ und zum Glaubenssatz erheben. Der Tenor des Diskurses ist: „Wir müssen ihnen helfen.“ Wie andere Völker auch, wissen die Völker Afrikas, dass „die Ehre nicht abgelehnt“ werden sollte. Niemand möchte aber Hilfe annehmen, die zur Entmenschlichung des Empfängers führen könnte. Ein Sprichwort der Wolof besagt treffend: *Johoñ, bènà bàrààm là; là cà dè, tâlal sa loho là*. („Man braucht nur einen Finger, um auf etwas zu zeigen. Wenn man aber die anderen Finger auch ausstreckt, bettelt man.“)

Die Entwicklungsprogramme von Konzernen und Unternehmen beteuern, dass die Hilfe und ihre Begleiterscheinungen „lokale Demokratie und Freiheit schaffen“, die Leute zufrieden machen. Aber der hysterische Kern der Zusammenarbeit, in dem sich die gegenwärtigen Regierungssysteme der verarmten Länder gefangen sehen, stellt ein perfektes Modell zur Entfremdung von Menschen dar. Indem es direkt in die Wissensproduktion eingreift, versucht das Modell, mittels unternehmerischer Zusammenarbeit Interessengruppen durch Aktionärsgruppen zu ersetzen. Dadurch entsteht im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit und Kooperation eine Nomenklatur, die neue Wege der Welt- und Geschäftsführung betont und die soziale Realität zum Ausgangspunkt für korrektes Verhalten macht. Zusammenarbeit heißt Handel, und „Hilfe“ wird zur Normalität. Hierzu passt ein weiteres Sprichwort der Wolof: *Fatfatlu fasâlé du Mbam-sef ak i nop'àm* („Wenn man den Kopf des Esels schüttelt, trennt man ihm dadurch nicht die Ohren ab.“) Entwicklungszusammenarbeit und Kooperation lassen sich in einem fragmentierten hochentwickelten kapitalistischen System nicht vom Prozess der Akkumulation sämtlicher natürlicher Ressourcen trennen.

Nach der vorsichtigen Kritik der Entfremdung Mitte des 20. Jahrhunderts (durch Fanon, Césaire, Senghor) vollzieht sich eine Veränderung in der Art und Weise, wie Afrikaner\_innen den Westen (die industrialisierten Länder) betrachten. Auf wirtschaftlicher Ebene ist dies bereits deutlich wahrnehmbar. In Afrika treten schrittweise Produkte der schweren Industrie und Dienstleistungen (Autos, Telekommunikation usw.) aus Indien, Südafrika, China und Brasilien an die Stelle der Erzeugnisse aus Westländern. Um eine Vorstellung vom Ausmaß dieses Phänomens zu bekommen, braucht man sich nur die zahlreichen chinesischen Produkte (Autos, Motorräder, Telekommunikation usw.), die die afrikanischen Märkte überfluten und das gesamte Preissystem infrage stellen, zu vergegenwärtigen. Chinesische Produkte – obwohl von geringer Qualität eingestuft – sind weitgehend erhältlich und lassen sich problemlos den Vorlieben afrikanischer Konsumenten angleichen; die meistverkauften Modelle sind ihren Bedürfnissen angepasst. Es ist verständlich, dass Afrikaner\_innen nach Wirtschaftsbeziehungen streben, die ihren Lebensverhältnissen entsprechen und weniger kostspielig sind. Hinzu

kommt, dass die Gipfeltreffen zwischen China und/oder Indien einerseits und den afrikanischen Staaten andererseits neue Wege für einen effektiveren Austausch zu bieten scheinen. Und auch die Visumpolitik ist den bilateralen Beziehungen mit afrikanischen Ländern förderlich, was man vom Westen nicht behaupten kann.

Seit Anfang dieses Jahrhunderts ist Afrika zum neuen „wirtschaftlichen Eldorado“ geworden, eine Tatsache, die die westlichen Medien gerne verschweigen, da sie nicht mit den großen multinationalen Konzernen als Anzeigenkunden in Konflikt geraten möchten. In den Worten eines chinesischen Geschäftsmannes ist „Afrika zurzeit der internationale Spitzenmarkt in der Welt“.

### **Schlussfolgerungen: Glaubenssätze einer kritischen öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit und Kooperation**

In einem französischen Dokumentarfilm<sup>11</sup>, der auf dem Kanal *France 2* gezeigt wurde, äußert sich die Menschenrechtsaktivistin Aminata Traoré aus Mali kategorisch: Erstens hätten die westlichen Industrienationen keinen Grund, eine Entwicklungspolitik zu finanzieren, bei dem für sie nichts herausspringt; zweitens, für den Fall, dass Europa seine Grenzen gegenüber dem „Elend der Welt“<sup>12</sup> schließt, so sollte Europa nicht dasselbe Elend woanders reproduzieren. Traoré greift an, was sie als das „Doppelspiel“ des Westens bezeichnet, bei dem die Länder Afrikas als Konsumenten europäischer Güter auftreten, aber gleichzeitig ihre Einwohner\_innen mittels Überwachung durch Militärbasen<sup>13</sup> innerhalb ihrer Grenzen halten sollen. Abschließend sagt Traoré, der Westen täusche sich in Bezug auf Generationen, Herausforderungen und Periodisierung. Afrikaner\_innen seien Opfer der Entfremdung, und daher bestünde die Mission der Zivilisierung weiterhin und verfestige sich über die Entwicklungszusammenarbeit und die Kooperation.

Indem Afrikaner\_innen als perfekte „Lernende“, Bettler\_innen und „Käufer\_innen“ der im Westen hergestellten Güter auftreten, wird die ihnen angebotene Entwicklungshilfe nicht nur „humanitär“, sondern darüber hin-

---

11 Dokumentarfilm, der am 5. Februar 2005 unter dem Titel „Was macht Frankreich in Afrika?“ gesendet wurde.

12 Berühmtes plakatives Zitat, das dem französischen sozialistischen Premierminister Michel Rocard (1988–1991) zugeschrieben wird: „Frankreich kann nicht all das Elend der Welt beherbergen“.

13 Frankreich ist zum Beispiel mit Militärstützpunkten im Senegal, in Gabon, Elfenbeinküste und Djibouti vertreten. Die USA haben ebenfalls mehrere Truppenverbände und offizielle Ausbilder in Afrika.

aus strategisch. Der paternalistische Charakter der Zusammenarbeit führt dazu, dass die Mehrzahl der afrikanischen Staaten für die Wünsche Europas arbeitet. Nachdem allseits festgestellt worden ist, dass die politischen Traditionen, die der Westen an Afrika vererbt hat, dort nicht funktionieren, wird Afrika nun zusehends durch seine Kultur der Widerstandsfähigkeit definiert. Nachdem der Kontinent den Sklavenhandel, Versklavung, zahlreiche Epidemien (AIDS, Ebola, Malaria usw.), die Moderne, Zwangsarbeit, Völkermord und Unterernährung überlebt hat, bleibt festzustellen, dass die Widerstandsfähigkeit Afrikas auf starker und äußerst vielfältiger gegenseitiger Hilfe und Unterstützung gründet, die wiederum auf komplexe soziale Beziehungen beruhen.

Afrika ist der Kontinent der „Zukunft“ – mit seinen strategischen Ressourcen, großen, kaum erkundeten Gebieten, vielen Energiequellen und – vor allem – der jüngsten Bevölkerung der Welt. Im Gegensatz zum neomalthusianischen Diskurs, der weiterhin den Kontinent enthumanisiert, repräsentiert die Jugend Afrikas ein enormes Potenzial, mit dessen Hilfe Afrika einen historischen Wendepunkt markieren wird. Diese Jugend stellt eine seltene Ressource dar; in ihr sind die zukünftigen Wähler\_innen und politischen Demonstrant\_innen zu finden, die auf die Straße gehen und machtmisbrauchende Diktatoren zu Fall bringen können. In ihr liegt auch die Stärke der Arbeitskräfte, die heute Millionen Familien unter schwierigen Lebensbedingungen ernähren. In absehbarer Zukunft wird diese Jugend diejenigen Wirtschaftsbeziehungen schaffen, die Afrika braucht, um durchstarten zu können, und darüber hinaus wird sie eine unabhängige Macht aufbauen. Diese Stunde der Wahrheit stellt in Wirklichkeit ein soziokulturelles Vakuum dar, das eine krisenartige Periode durchleben wird. Aber: Nach Regen kommt Sonnenschein. Die afrikanische Jugend ist bestrebt, ein dynamisches Netzwerk von Beziehungen zu schaffen, das zu einer beeindruckenden wirtschaftlichen Effektivität beitragen wird, die die Welt für immer verändern. Wer mit paternalistischer und geringschätzender Haltung kommt, kann damit rechnen, dieselbe Geringschätzung zu erfahren und/oder in eine entsprechende Situation zu geraten, wenn diejenigen, die die Hilfe empfangen, beginnen, auf ihre eigenen Kräfte zu vertrauen. Grosfoguel (2008, S. 17) fasst dies folgendermaßen zusammen:

„Im Verlauf der letzten 510 Jahre des ‚europäisch/euro-amerikanischen, kapitalistisch/patriarchalischen modern/kolonialen Weltsystems‘ haben wir uns entwickelt vom ‚Entweder du konvertierst, oder ich schieße dich tot‘ des 16. Jahrhunderts über das ‚Entweder du bekennt dich zur Zivilisation, oder ich schieße dich tot‘ des 19. Jahrhunderts, dem ‚Entweder du bekennt dich zur Entwicklung, oder ich schieße dich tot‘ des 20. Jahrhunderts, dem ‚Entweder du be-

kennst dich zum Neoliberalismus, oder ich schieße dich tot' des späten 20. Jahrhunderts zum ‚Entweder du bekennst dich zur Demokratie, oder ich schieße dich tot' des frühen 21. Jahrhunderts. Niemals hat es Respekt und Anerkennung für autochthone, afrikanische, islamische oder andere nicht-europäische Formen der Demokratie gegeben. Lediglich die liberale Art der Demokratie ist akzeptiert und legitim. Formen demokratischer Andersartigkeit werden abgelehnt, und wenn die nicht-europäische Bevölkerung die euro-amerikanischen Bedingungen liberaler Demokratie nicht akzeptiert, werden diese im Namen der Zivilisation und des Fortschritts mit Gewalt durchgesetzt. Demokratie muss in transmoderner Form neu konzipiert werden, um von der liberalen Demokratie, das heißt der westlichen ethnisierten und kapitalfokussierten Form der Demokratie, dekolonialisiert zu werden.“

Abschließend kommt der ehemalige deutsche Bundespräsident Horst Köhler zu Wort, für den „die Realität in Afrika [...] so viel komplexer [ist], als es die fertigen Papiere [Dossiers und Konzepte] suggerieren“. Dieser späten „Erkenntnis“ muss Rechnung getragen werden, wenn sie aus dem Munde eines bekannten Politikers kommt, der „Afrika sehr nahesteht“ und der obendrein an der Spitze der stärksten Wirtschaftsmacht Europas nach Ende des Kalten Krieges stand. Die Einsicht, dass Afrika mit seiner komplexen sozialen Realität in den Beziehungen der internationalen Zusammenarbeit als Objekt behandelt worden ist, stellt demnach eine wichtige Enthüllung dar. Die Philosophie des ehemaligen Bundespräsidenten wird aber verzerrt, wenn er verkündet:

„Das heutige Afrika ist ein Kontinent der rastlosen Bewegung, der permanenten Veränderung. Wer genau hinschauen möchte, der wird Zeuge einer Transformation von historischem Ausmaß. Dieser Weltteil wird die Geschichte des 21. Jahrhunderts prägen. Aber es ist eben eine Transformation voller Ambivalenzen. Über Afrika zu sprechen, das heißt Widersprüche und Paradoxien auszuhalten. Über Afrika zu sprechen, heißt zu erkennen, dass sich Afrika viel schneller verändert als unser Bild von ihm.“

Köhlers Sätze erinnern stark daran, was ein anderer bekannter europäischer Politiker vor ihm sagte: „Der Afrikaner ist noch nicht genug in die Geschichte eingetreten“<sup>14</sup>. Nicolas Sarkozy hatte tatsächlich Recht, als er in Dakar (Senegal) diesen Satz sprach. Aufgrund ihrer historischen Widerstandsfähigkeit sind die Afrikaner\_innen noch nicht Teil der Geschichte der westlichen Welt geworden! Und wenn sie sich bereits in dieser Geschichte

---

14 Rede des damaligen Staatspräsidenten Frankreichs, Nicolas Sarkozy in Dakar (Senegal) am 26. Juli 2007.

befinden sollten, besteht das grundlegende Problem, wie sie da wieder herauskommen. Entwicklungszusammenarbeit als kulturelles Kriterium und Überbleibsel des Kolonialismus kann noch einer vielversprechenden Zukunft entgegensehen.

### **Literatur**

- De Sousa Santos, B. (2010): *Epistemologias del sur*. Mexico: Siglo XXI.
- Grosfoguel, R. (2008): Transmodernity, border thinking, and global coloniality. *Decolonizing political economy and postcolonial studies*; in: [www.Eurozine.com](http://www.Eurozine.com) (30.10.2014).
- Grosfoguel, R. (2014): The Structure of Knowledge in Westernized Universities: Epistemic Racism/Sexism and the Four Genocides/Epistemicides of the Long 16<sup>th</sup> Century. *Human Architecture* 11, H. 1, S. 73–90.
- Klingebiel S. (2014): *Development Cooperation: Challenges of the New Aid Architecture*. Palgrave Macmillan: Basingstoke.
- Thompson, J. L. (2010): *Theodore Roosevelt Abroad: Nature, Empire, and the Journey of an American President*. Palgrave Macmillan: Basingstoke.